

Äbte im Ruhestand

von Jeremias Schröder OSB

Ein Leitungsamt wahrzunehmen ist eine Herausforderung – es abzugeben und loszulassen ebenfalls. Der Austausch beim Workshop über die *abbates emeriti* auf dem Äbtekongress 2016 war sehr lebendig.

EuA dokumentiert die anschauliche Einführung; der mündliche Charakter ist beibehalten worden.

ALS DER SEKRETÄR MICH BAT, die Leitung dieses Workshops zu übernehmen, dachte ich: Kein Problem, das lässt sich machen. Beim Schreiben dieser kleinen Einführung wurde mir dann schlagartig bewusst: In meiner Kommunität hatten wir noch nie einen Emeritus, der wirklich im Kloster lebte. Was ich Ihnen sagen kann, ist also hauptsächlich aus der Perspektive eines Abtpräses geschrieben – und aus der Perspektive von jemand, der weiß, dass sein eigenes Amt früher oder später zu Ende gehen wird. Auch aus der Perspektive von jemand, der in der unmittelbaren Nähe seines Nachfolgers lebt, des neuen Erzabts von St. Ottilien.

Beginnen möchte ich mit einer kleinen Typologie. Vielleicht kommen Ihnen einzelne Züge bekannt vor, vielleicht auch nicht: Jede Kongregation dürfte ihre eigene Prägung und Identität haben. Sollten Sie meinen, Ähnlichkeiten mit lebenden Personen festzustellen, ist das eine Täuschung, die Sie sich aus dem Kopf schlagen können.

1. Kleine Typologie

Der glückliche Großvater

Das ist der Bilderbuch-Emeritus. Er ist bescheiden und weise, unaufdringlich und zuverlässig. Er übernimmt jede Aufgabe, die ihm angetragen wird, und stellt keine außergewöhnlichen Ansprüche. Er macht sich nützlich in der Bibliothek, im Archiv oder bei der Klosterzeitschrift. Viele suchen seinen Rat im Sprechzimmer. Die Mitbrüder sind froh, dass sie ihn haben, und vertrauen sich ihm oft an; doch noch nie war bei ihm auch nur das leiseste Zeichen von Illoyalität gegenüber seinen Nachfolgern zu bemerken. Ganz im Gegenteil: Er weiß, was es bedeutet, Verantwortung zu tragen, und er ist froh, dass jemand anderer sich bereitgefunden hat, den Buckel hinzuhalten. Hätte der heilige Benedikt ein Kapitel über Äbte im Ruhestand geschrieben, wäre es vermutlich in diesem Sinn ausgefallen.

Der demütige Riese

Er hat sein Amt genau im richtigen Moment niedergelegt, in freiem und wohlüberlegtem Entschluss, ohne dass ihn jemand dazu gedrängt hätte. Er hat Titel und Insignien abgelegt, ist an seinen alten Professplatz zurückgekehrt, hat sich seinem Nachfolger untergeordnet und gehorcht ihm bis heute. Wird er gefragt, ist er ein kluger Ratgeber; fragt man ihn nicht, bleibt er still, ohne jede Bitterkeit. Eigentlich wollte er sich selbst zum Verschwinden bringen; doch er tut es so eindrucksvoll, dass es kaum möglich ist, ihn nicht zu bemerken – trotz all seiner Demut.

Der Überabt

Verantwortung zu tragen und im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen ist ihm zur zweiten Natur geworden. Er hat die besten Absichten, aber da der Nachfolger es nicht so ganz bringt – wir wünschen ihm alles Gute, natürlich! – muß man leider manchmal eingreifen. Wenn das Kapitel sich zu verrennen droht, helfen manchmal einige deutliche Worte, um alle wieder auf Kurs zu bringen. Es gibt schließlich auch ein Erbe zu bewahren; nicht jeder begreift, warum die Dinge so sind, wie sie nun einmal sind. Das macht gelegentliche Erklärungen unvermeidlich. Die Mitbrüder wirken manchmal etwas genervt, aber etwas mehr Geduld stünde auch ihnen gut zu Gesicht!

Der verbitterte Abgeschobene

Seine Amtszeit war nicht besonders glücklich und endete in einem Blutbad, das bei allen einen traurigen Nachgeschmack hinterlassen hat. Aus der Sabbatzeit von einigen Monaten ist ein selbstgewähltes Exil von Dauer geworden, von dem Schwestern oder eine Pfarrei profitieren. Oberflächlich betrachtet bleibt ein höfliches Minimum an Kontakt gewahrt; doch eine Versöhnung, sei es mit der Kommunität, sei es mit sich selbst und den eigenen Wunden will sich nicht recht einstellen.

Der Strategie

Der Ruhestand war perfekt geplant. Ein kleines abhängiges Haus oder eine andere befreundete Kommunität hatte sich als Ruhesitz angeboten – alles hätte so schön werden können! Allein, es stellte sich heraus, dass ein Aufenthalt über viele Jahre etwas ganz anderes ist als ein Besuch von Zeit zu Zeit, und die Ehrerbietung, die man einem Prälaten auf Besuch erweist, hört bei einem Dauergast einmal auf. Aus dem ursprünglich erhofften erholsamen Ort der Stille

und der geistlichen Erneuerung ist eine Gefangenschaft geworden; auch wird es einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, dass auch die gastgebende Kommunität sich mit dem Gast etwas schwertut.

Mit dem eigenen Scheitern versöhnt

Das Abbatiat war kein großer Erfolg und musste eher früher als später an sein Ende kommen. Doch das Leben geht weiter. Die Gemeinschaft hat einen neuen Oberen, und der Emeritus ist an den Platz zurückgekehrt, der seinem Eintritt entspricht. Er tut, was immer man ihm aufträgt, und trägt geräuschlos das Leben der Gemeinschaft mit. Vielleicht mehr als er es während seiner Amtszeit je war, ist er nun eine Säule der Gemeinschaft.

Bis vor einigen Jahrzehnten waren emeritierte Äbte eine Seltenheit, und die meisten davon waren so alt und hilflos, dass sie sich auf den Tod vorbereiteten. Das hat sich inzwischen durch den medizinischen Fortschritt und durch die Weiterentwicklung unserer Konstitutionen geändert. Niemand von uns kann damit rechnen, dass er als Amtsinhaber sterben wird, und es ist gut, sich darüber auszutauschen, was das bedeutet. Ich möchte vorschlagen, dass wir uns dem Thema von drei Seiten aus nähern: der Abt selbst als *resignaturus*, als jemand, der auf seine Resignation zugeht; der Nachfolger, der mit seinem Vorgänger oder seinen Vorgängern leben und umgehen muss; und der Abtpräses, der hier ebenfalls ins Spiel kommt.

2. Der künftige Emeritus selber – *mortem cottidie ante oculos suspectam habere*

Dieses Zitat aus der Regel, zunächst etwas scherzhaft gemeint, ist mir in seinem tiefen Sinn aufgegangen. Als ich im zarten Alter von 35 Jahren zum Abt auf Lebenszeit gewählt wurde, hatte ich zunächst den Eindruck, ich müsste mich nicht unbedingt beeilen. Im Lauf der Jahre habe ich verstanden, wie kostbar die Zeit ist – und wie begrenzt.

Ich glaube, wir können uns auf das Ende unserer Amtszeit vorbereiten. Der verkehrte Weg dieser Vorbereitung besteht darin, sich Gedanken und Sorgen zu machen über Räume und Privilegien. Eine wirklich wichtige Vorbereitung liegt darin, sich geistig darauf einzustellen, leer zu werden von sich selbst: Sich gefasst machen auf ein Leben ohne Autoschlüssel, vielleicht ohne Kreditkarte oder finanzielle Spielräume. Sich gefasst machen auf ein Leben, in dem du nicht immer bekommen wirst, was du zu verdienen meinst. Der Nachfolger wird wahrscheinlich nicht um Rat fragen, zumindest nicht in dem Maß, das du

für angebracht hieltest. Man wird Projekte vollenden, die du begonnen hattest, und vergessen, dich zu ihrem Abschluss einzuladen.

Die große Chance liegt darin, dass du wieder einer deiner Brüder werden kannst. Doch auch das wird sich nicht so leicht einstellen, wie du es vielleicht erwartest. Manche Mitbrüder werden einen Groll hegen, und die Taten und Wunden aus 8 oder 12 oder 26 Jahren deiner Amtszeit schneiden unter Umständen tiefer ins Fleisch als du es für möglich gehalten hättest.

Aus diesem Grund halte ich es für gut, für wenigstens ein halbes Jahr wegzugehen – nicht einfach in Ferien. Kümmere dich um deine Gesundheit, suche ordentliche Exerzitionen zu machen.

Eines, davon bin ich überzeugt, hilft vom ersten Tag deiner Amtszeit an: Sei mehr als nur der Abt. Strebe nach einem Leben mit Geist und Leib, das über das hinausgeht, was dafür notwendig ist, ein guter Abt zu sein. Lektüre, Kultur, Sport, Freunde – alles, was dazu hilft, dass unsere menschlichen Gaben und Fähigkeiten wachsen. Wer zu 150 Prozent Abt und sonst nichts war, fällt in ein tiefes, dunkles Loch, wenn er das Abtsamt nicht mehr innehat.

3. Der Nachfolger – *abbas consideret infirmitates indigentium*

Der Nachfolger muss das empfindliche Gleichgewicht zwischen Großzügigkeit und Festigkeit halten. Es braucht Großzügigkeit, weil die Mitbrüder manchmal auf den Gedanken kommen, die Zeit für eine Abrechnung sei gekommen. Der Emeritus sollte eine angemessene Pause bekommen, eine Zeit außerhalb der Kommunität; nach meiner Meinung sollte er selbst entscheiden, wo und wie er diese Zeit verbringt. Auf der anderen Seite braucht es Festigkeit, sonst könnten in einer anfänglichen Sentimentalität Entscheidungen fallen, die man später bereut. Geht der Emeritus beim Einzug der Kommunität neben dem neuen Abt? Ich halte das nicht für sinnvoll. Springt er ein, wenn der Abt abwesend ist, oder liegt diese Aufgabe eindeutig beim Prior? Sollten bestimmte Zuständigkeiten bei ihm verbleiben, nicht weil der Abt sie ihm zuweist, sondern weil sich unser Emeritus von Anfang an entsprechend verhält? Trägt er das Pektorale, gebraucht er die Mitra, kommt er zu Kapitelsitzungen oder nicht?

Für manche dieser Fragen erscheinen mir klare Richtlinien hilfreich; gibt es solche Richtlinien nicht, muss der Nachfolger selber klar und standfest sein, um Unklarheiten zu vermeiden und nicht in Gepflogenheiten zu verfallen, die er später bedauert.

Die Versuchung liegt nahe, Dinge, die nicht recht laufen, dem *ancien régime* anzulasten; so gut wie sicher habe ich das selber auch getan. Sich damit herauszureden wird sich irgendwann als fadenscheinig erweisen. Es ist ein Zeichen für Großmut, von Anfang an auf solche Schuldzuweisungen zu verzichten.

Frag deinen Vorgänger gelegentlich um Rat. Vielen Nachfolgern fällt das nicht leicht; doch wenn es ehrlich geschieht, wird sich der alte Mann sehr darüber freuen.

Denken wir an die Goldene Regel: Behandle deinen Vorgänger so, wie du selber einmal behandelt werden willst.

4. Zum Schluss: Der Abtpräses – *multorum servire moribus*

Der Abtpräses ist wichtiger als viele meinen. Er ist wahrscheinlich beteiligt am Amtsende des Emeritus: durch den Vorsitz bei der Wahl, durch Annahme der Resignation oder indem er die wachsende Überzeugung ausspricht, dass die Zeit gekommen ist. Schlecht begleitete Übergänge können tiefe Wunden hinterlassen, nicht nur beim alten und neuen Abt, sondern auch in der Gemeinschaft. Hier hat der Präses eine wirklich heikle Aufgabe zu erfüllen.

In der Aufregung und Unruhe, die ein Leitungswechsel mit sich bringt, wird oft vergessen, dem scheidenden Amtsinhaber zu danken. Auch wenn das kaum aus bösem Willen geschehen dürfte, wird es der Emeritus sehr wohl vermerken. Im Verlauf eines solchen Übergangs ergeben sich mehrere Anlässe für den Präses, das Wort zu ergreifen; er sollte bei der einen oder anderen Gelegenheit den Vorgänger zu würdigen suchen und damit für den rechten Ton sorgen.

Neuen Äbten fehlt es von Natur aus an Erfahrung. Ein paar Hinweise für den Umgang mit dem Vorgänger können nachhaltig wirken und helfen. Sollte sich im begrenzten Raum einer kleinen Kommunität kein passender Platz für einen Emeritus abzeichnen, findet sich vielleicht im weiteren Rahmen der Kongregation ein friedlicher Platz, wo jemand seine Wunden lecken oder seine Begabungen entfalten kann. Unsere Kongregation hat den Präses eigens beauftragt, zur Verfügung zu stehen, wenn die Beziehung zwischen dem Emeritus und seinem Nachfolger schwierig wird.

Meiner Meinung nach sollte der Präses auch helfen beim Formulieren objektiver Normen für den Umgang mit den Emeriti: Platz im Chor und bei Tisch, Kapitelsrechte, Teilnahme an Wahlen, Insignien, die Möglichkeit einer Sabbatzeit – das alles wird leichter, wenn die Kongregation gemeinsame Regelungen dafür entwickelt hat. In unserer Kongregation ist das 2006 erfolgt, und ich finde das Leben seither entspannter.

Liebe Mitbrüder, ich nehme an, wir haben mehr als genug Stoff, über den wir sprechen können. Und vergessen wir eines nicht: *nostra res agitur*.

Der Verfasser geb. (1964) war von 2000–2012 Erzabt von St. Ottilien und Präses der Kongregation von St. Ottilien; seit 2012 ist er Abtpräses.